Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 30. Prag, den 20. September 1907. 1. Jahrgang.

Der schluchzende Großfürst.

Der Kugel- und Bombenregen in Rußland ist vorüber, und die Romanows wagen sich unter dem Schutze geheimer Abfahrtszeiten und geheimer Polizisten langsam wieder aus dem Häuschen heraus, in welchem sie so lange gesundheitshalber das Zimmer hüten mußten. Der Zar erholt sich in den finnischen Sphären, wo seine Yacht durch einen unglücklichen Zufall auf ein Riff gestoßen ist und durch einen glücklichen Zufall nicht in fünf Minuten mit Mann und Maus unterging, die Großfürsten bei den Pariser Tänzerinnen, deren Schönheit sie durch die Roheit dieser ekelhaften Revolutionäre so lange schmerzlich entbehrten. Der Mutigste aber aus dem edeln Hause der Nuriks ist Großfürst Wladimir. Während sich die meisten seiner Verwandten in harmlose Dutzendbürger verwandelten, um ein bißchen menschlich unter Menschen leben zu können, blieb er trotzig bei seinem Namen und Charakter während einer Reise nach Bulgarien, die er nach altem Rezept in gepanzerten Wagen und Waggons mit einem großen Gefolge von Wachmannschaft unternahm. Mitten durch Europa fuhr er, als ob das Dynamit niemals erfunden worden wäre und ob die zahllosen Väter, deren blutiger Tod auf Wladimirs Gewissen fällt, keine Söhne gehabt hätten. Für dieses einemal noch wußte der Telegraph seine glückliche Ankunft zu melden. Der Großfürst kam ungefährdet nach Sophia, wo für Alexander II. von Rußland ein Denkmal enthüllt wurde, teils aus purer Liebe zum großen nordischen Nachbar, teils aus Sehnsucht des Fürsten Ferdinand nach der Königskrone, teils aus Dankbarkeit für die vielen schönen Rubel, mit denen das gute Väterchen alljährlich seine braven Bulgaren bedenkt. Im Verlauf der dazu gehörigen Festlichkeiten nun ereignete sich eine merkwürdige Episode. Unter den vielen Deputationen, welche vor Wladimir erschienen, um ihr volles Herz zu entleeren und ihre leere Hand zu füllen, befand sich auch eine Abordnung, welche die Wünsche und Beschwerden der allseits bedrängten und verfolgten Mazedonier vorbrachte. Der Großfürst ließ sich Genaueres berichten, und die Schilderungen, die er nun hörte, waren so erschütternd und entsetzlich, daß er sich nicht mehr zurückhalten konnte:

Der Großfürst schluchzte . . .

Man bedenke — ein großer, starker Mann, den Stellung und Reichtum weit über das gewöhnliche Erdenleid hinausheben, wird von dem Schicksal einiger mazedonischer armer Teufel so stark im innersten Herzen ergriffen, daß ihm die hellen Tränen in den ergrauten Bart hinunterlaufen. Die Szene ist so furchtbar rührend, daß man gleich mitschluchzen möchte.

Wenn nicht ganz Europa über diese Tränenkomödie hellauf lachen würde, welche der gütige Großfürst in Sophia aufgeführt hat; wenn man Wladimir den herzensweichen nicht genugsam kennen würde; wenn man nicht wüßte, daß jede Träne eine Lüge, eine abscheuliche Heuchelei gewesen ist. Also über das Schicksal der armen Mazedonier, die zwar von allen Großmächten beschützt werden, aber sich darüber beschweren kommen, daß die anderen Volksstämme ihres Landes sich ihre Raub- und Mordgelüste nicht gefallen lassen wollen — über das Schicksal dieser Unglücklichen regte sich der Großfürst bis zum Weinen auf. Und kein Mensch fragte dieses Muster von Mitgefühl und Humanität, warum er nicht das kleinste Tränchen vergossen hatte, als an jenem zweiundzwanzigsten Jänner zweitausend verhungernde Arbeiter einen Bittgang um Brot zum Zaren machten, der sie mit Gewehrfeuer empfangen ließ — auf den Rat seines derzeit so gutherzigen großfürstlichen Onkels Wladimir. Schluchzend vernimmt der Großfürst von den drakonischen Maßregeln, mit welchen die türkische Regierung die mazedonischen Freiheitsbestrebungen niederhält. Wahrscheinlich ist ihm vollständig unbekannt, mit welchem Schreckensregiment der Knuten und Galgen, der Folterungen und Verschickungen man in Rußland den bescheidensten Forderungen nach einer Verfassung entgegengetreten ist — auf den Rat des derzeit so gutherzigen Zarenonkels Wladimir und die Tränen des Großfürsten netzten das Grab der wenigen mazedonischen Bandenleute, welche alljährlich bei verunglückten Überfällen niedergemacht werden. Er weiß offenbar nichts von den russischen Feldgerichten und Strafexpeditionen, welche in Rußland Massenhinrichtungen zu hunderten besorgen — auf den Rat des derzeit so gutherzigen Zarenonkels Wladimir. Als der Führer der blutigen Reaktion, als der schrecklichste aller historischen Tyrannen hat Großfürst Wladimir aus Rußland grausam und kaltblütig ein Reich der Schmerzen gemacht, er, der jetzt über die Schmerzen der Mazedonier Krokodilstränen vergießt.

Fünf Millionen Zeugen wenigstens sind zum Eide darüber bereit, daß er heuchelt und lügt. Fünf Millionen Juden, denen er das schrecklichste Los bereitet hat, indem er ihren Pfad des Elends mit Mord und Plünderung erfüllt. Soviel Menschen, als in Mazedonien in Monaten fallen, werden in Odessa in den wenigen Tagen hingemeuchelt, die der große Schlächter Wladimir im Auslande verbrachte. Sind hingemeuchelt worden auf das Betreiben und Geheiß des Mannes, welcher sich jetzt den Titel des größten Komödianten verdiente, nachdem er den Titel des größten Bluthundes bereits besitzt. Als angebliche Revolutionäre und Feinde des Zaren läßt er die Juden von Hooligans wie gehetztes Wild verfol-

Feuilleton.

Die Sommerabende.

Von Schalom Asch.

Als die „drei Wochen" in das Städtchen hereingeschlichen kamen, wurde das Sommerleben jäh abgebrochen; die Welt sah aus wie eine Prinzessin, welche in ihren festlichen Gewändern dasitzt und von ihren Liebsten träumt. Ein Windchen bläst und weht über die Grashalme, bewegt sie hin und her und jedes Blättchen auf dem Ast, jeder Grashalm am Boden weint still in sich hinein um die ganze Welt.

Liebe Sommerabende! Aus verborgenen Welten kommen Massen leuchtender und Massen finsterer Wolken über den Himmel gezogen und vermischen sich in dem weiten Himmelsraum. Die Herrlichkeit von Hell und Dunkel wird von blauen weitgespannten Vorhängen verhüllt. Licht in Licht verwickelt hängt weit und breit über dem Wasser und spiegelt sich in seinen glitzernden, spiegelklaren Wellen; und die Wellen folgen einander, Welle auf Welle, wie wenn sie ihr Herz vor einander ausschütteten; fern, fern neigt sich der Himmel zum Wasser herab und das Wasser geht im Himmel auf, Himmel und Wasser geben einander den ersten unschuldigen Kuß der Liebe und begeben sich in den dichten Wald zur Ruhe, in den schwarzen Wald, am Ende der Welt . . .

Liebe Sommerabende in der Schulgasse! Dunkeltraurige Nebel schmiegen sich an das stille Gäßchen und hüllen es ein, als wollten sie es vor menschlichen Augen verbergen; hinter dem dunklen Wald, am Rande der Welt schimmert noch eine letzte Röte hervor, wie zwischen blauen Meeren abgerissene vergessene Inseln. Aus dem Fenster des alten Bethauses winkt ein Lichtlein und eines Frommen Stimme weint im Gäßchen und klagt der Mutter Nacht . . Und die Mutter Nacht nimmt seine Klage auf, versenkt sie in geheimnisvolle Welten und verwandelt sie in einen Ton des Nachtchors: die Frösche im Wasser sekundieren ihm im Takt. Aus dem schwarzen Wald kommt ein verlorenes Rauschen gezogen und die Nacht nimmt alle die Stimmen in sich auf und verhallt auf dem schwarzen Wege zum Friedhof . . Aus dem Fenster des Wunder-Rabbi dringen zwei große Lichtstrahlen. Er selbst geht im weißen Kaftan einsam in seiner Stube auf und ab und so oft das weiße Gewand an den beiden Fenstern vorbeizieht, scheint etwas über den weißen Zaun zu huschen, der sich den Fenstern gegenüber befindet. Vor den Häusern haben sich halbentkleidete Menschen, Bürger und Hausfrauen, müde vom Tage, auf Betten hingelagert, um „frische Luft" zu genießen. Kleine Mädchen spazieren untergefaßt vor den Türen und singen laut:

Geht ein Graf in den Wald hinein,
Trifft ein Mädchen stehen am Baum.
Mädchen, Mädchen, was machst du
Im Wald allein?
— Ich bin in den Wald gegangen
Und finde den Weg nicht nach Haus . . .

Auf den Zaun des Gartens Chaunesaras, aus dem mit Birnen beladene Zweige in den Marktplatz hineinragen, klettern die Schulknaben. Sie erhaschen die Zweige und pflücken das unreife Obst. Der Gärtner stürzt heraus, die Kinder entfliehen, nur eins ist zum Unglück hängen geblieben. Der Gärtner reißt ihm die Mütze vom Kopf und der Junge steht da und weint; er hat Angst, nach Hause zu seiner Mutter zu gehen. Die Kühe kehren von der Weide zurück, der Hirt spielt auf seiner Pfeife. Die Bürger erheben sich und führen ihre Tiere in den Stall. Von irgendwo läßt sich eine Harmonika vernehmen, das ist Stefan, der einzige Nichtudje der Gasse, der seinem Mädchen Liebeslieder spielt und die Töne der Harmonika vereinigen sich mit der klagenden Weise des Frommen zu einer traurigen, herzbewegenden Melodie, die fern im Gäßchen ertrinkt.

Liebe, liebe Sommerabende in der Schulgasse! Fern dort in der Richtung des schwarzen Weges zum Friedhof lustwandeln die höheren Schüler des Bethauses in ihren leichten Sommerröcken auf und ab; dort promenieren auch die wohlhabenden Töchter in ihren leichten Kattun-

gen. Aber die Mazedonier, denen er unter einem Tränenstrom seinen Beistand versprach, sind doch fanatische Revolutionäre, die heilige Ruhe haben könnten, wenn sie selbst Ruhe geben wollten. Die mazedonischen Bandenkämpfe nehmen kein Ende, während in Rußland seit Monaten keiner offiziellen Größe ein Haar gekrümmt wurde, der Überfall auf das jüdische Odessa also von niemandem mehr als Racheakt verschleiert werden kann, sondern ein blanker Meuchelmord ist und bleibt. Trotzdem wird Wladimir wahrscheinlich in derselben Audienz, die er beim Zaren wegen der Mazedonier haben wird, die ihn zu Tränen gerührt haben, seinen kaiserlichen Neffen zu weiteren Gewalttaten gegen die Juden aneifern, deren Verfolgung ihm ein Vergnügen zu bereiten scheint, mit welchem er sich für die mazedonische Trauer zu entschädigen scheint.

Ihm bleibt nur eine Entschuldigung für den Ekel, den er durch seine durchsichtige Meuchelei in ganz Europa erregt hat. Sein verlogenes und in asiatisch aufdringlichen Formen gezeigtes Mitleid ist eine gemeinsame Heuchelei vieler europäischer Staatsmänner, die sich bei derselben Gelegenheit offenbart. In fast allen europäischen Kabinetten überfließen die Herzen und die Augen aus Mitgefühl mit den Leiden der Mazedonier, denen man im Namen der Kultur mit Demonstrationsflotten und Reformgendarmen, mit Geld und Zeitungsartikeln zu Hilfe kommt. Ihnen und allen Völkern, die über ihre Souveräne im Auslande Klage führen. Nur wenn den Juden ihre Schrecken widerfahren, wie sie kein Stamm sonst zu erdulden hat, da versagen plötzlich die Tränen, die Kultur und Menschlichkeit, da schließt man höchstens die Tore, um den vertriebenen Bettler nicht hereinzulassen. Trotzdem reklamiert das Christentum für sich die höhere Moral und die Nächstenliebe, und Großfürsten schluchzen vor Menschlichkeit. Wie schön wäre es doch, den ganzen Schwindel aus sicherer Entfernung betrachten zu können!

---

kleidchen. Die Jünglinge auf der einen, die Mädchen auf der anderen Seite. Wirft ein Jüngling einen verschämten Blick hinüber, mit den Augen seine Braut suchend, von der er das Verlobungsgeschenk, eine goldene Uhr, auf der Weste trägt, dann schämt er sich und sein Herz klopft ihm . . . Will ein Mädchen schüchtern ein Auge auf die Jünglinge richten, um ihren Bräutigam herauszufinden, so tut sie es verstohlen vor ihren Freundinnen, ihr Herz pocht im stillen und ihr dünnes Mieder bewegt sich . .

Liebe Sommerabende in der Schulgasse! Jetzt sind wir aber in den „drei Wochen," das Liebesspiel ist verboten und aufgeschoben bis zum Sabbath des Trostes.

Nur die Nebel, welche das Städtchen in liebe traurige Geheimnisse einhüllen, halten es wach; das Gäßchen schmiegt sich an den Nebel, der Nebel an das Gäßchen und in der Stille weben sie geheimes Liebesspiel; die Düfte wehen von den Feldern herüber und erfrischen das Herz, die Brust weitet sich, es wird einem so leicht, so lieb, so süß und man sehnt sich so, geliebt zu werden. Ach, lieber Vater im Himmel!

Liebe Sommerabende in der Schulgasse, wer euch besaß, wer euch verlor . .!

(Aus der Wochenschrift „Morgen," Berlin.)

Die Lösung der Judenfrage.

Dr. **Moses**, der Herausgeber des „General-Anzeiger für die gesamten Interessen des Judentums", veranstaltete vor kurzem eine Enquete über die „Lösung der Judenfrage".

Er hat an Staatsminister und Politiker, an Dichter und Schriftsteller, an die Männer der Wissenschaft, an Ärzte, Juristen, Philologen und Theologen aller Konfessionen, an Judenfreund und Judenfeind ein Exposé über den gegenwärtigen Stand der Judenfrage und deren Lösungsversuche gesandt und schließlich folgende Fragen gestellt: 1. Worin besteht nach Ihrer Anschauung das Wesen der Judenfrage? 2. Glauben Sie, daß das Judenproblem ein für alle Länder gleiches Problem ist, oder glauben Sie, daß die Judenfrage in den verschiedenen Ländern auch eine verschiedene Lösung erheischt? 3. Worin besteht nach Ihrer Anschauung die Lösung der Judenfrage? 4. Wenn Sie für die verschiedenen Länder eine verschiedene Lösung der Judenfrage für nötig erachten, worin besteht diese Lösung der Judenfrage a) für Deutschland, b) für Rußland?

Wir sind in der Lage, aus den Aushängebogen des demnächst im Verlag Curt Wigand, Berlin-Leipzig, erscheinenden Sammelwerkes nachstehenden Auszug publizieren zu können. Auf das Werk selbst kommen wir noch zurück. D. Red.

Zunächst erscheint es mir als ein wertvoller Fortschritt, daß von jüdischer Seite das Bestehen einer Judenfrage offen zugegeben wird. Das bisherige Vertuschungssystem war verwerflich; nicht imstande, die Frage aus der Welt zu schaffen, hat es sie vielmehr zusehends vergiftet. Und die am meisten darunter zu leiden hatten, waren die Juden von verfeinerter Empfindung.

Die Aufrollung der Judenfrage war in unserem Zeitalter des allseitigen Nationalismus unvermeidlich. Der Nationalismus selber aber ist nichts als eine Schutzwehrmaßregel wider die durch die neuen Erfindungen und die moderne Verkehrsentwickelung angedrohte Kulturvermanschung. Plötzlich schienen alle Schranken gefallen, und ein idealistisch vager Kosmopolitismus predigte die allgemeine Menschheitsverbrüderung. Im Brei dieser Verbrüderung drohten die Völker mit ihren historisch erkämpften Verfassungen, die Rassen mit ihren individuell entwickelten Eigenarten sich zu verlieren. Um der Idee der Menschheit willen sollten die Menschen selber bluten. Man vergaß beinahe, daß sie reale Substanzen sind, naturbedingte Wesen von sehr verschiedenartigem Charakter. Die Idee wollte, wie so oft, die Realität vergewaltigen. Das ging nicht. Und so kam es zur Auflehnung wider die Idee, indem zunächst einmal die real existierenden Völker und Rassen sich selbst zu behaupten suchten. Hieraus entstand der moderne Nationalismus, dessen jeweiliges Ziel es ist, die Physiognomie und Sondernatur eines bestimmten Volkes aufs schärfste und bewußteste, und selbst auch aufs schonungsloseste herauszuarbeiten.

Naturgemäß mußten hierdurch die nationalen Gegensätze verschärft werden, sowohl auf geistigem wie auf ökonomischem und moralischem Gebiete. Zu Hilfe kam die moderne Rassentheorie mit ihrer auf Weckung von Blutwallungen gerichteten Agitation, während meines Erachtens das religiöse Moment eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hat und zumeist nur als heuchlerischer Vorwand diente. Wir haben gesehen, wie die Staatsindividuen sich gegeneinander abschlossen, wie innerhalb der Staaten die Provinzen ihre Sonderphysiognomie und geschichtliche Tradition pflegten, wie die Kunst selber ihre universellen Triebkräfte verleugnete oder zurückdrängte und als „Heimatskunst" sich provinzial verspezialisierte.

Es war demnach unausweichlich, daß das in die verschiedenen Nationen versprengte, den einheimischen Rassen fremde, zu ganz junger Selbständigkeit erwachte Judentum allenthalben in eine prekäre Situation geriet. Seine großen Erfolge, zumal auf finanziellem Gebiete, konnten diese Situation nicht verbessern, mußten sie vielmehr verschärfen. Indem eine ziemlich große Anzahl von Juden durch Klugheit, Umsicht und Enthaltsamkeit zu Geld, durch Geld aber zur Macht gelangten, und indem diese Macht, nicht zuletzt durch die Presse, oft rücksichtslos ausgenutzt wurde, mußte beim zurückgebliebenen Haufen derer, die sich als die ursprünglichen Herren von Grund und Boden fühlten, eine starke, öfters auch bedrohliche Mißstimmung erzeugt werden. Und so erwuchs aus dem Nationalismus der Antisemitismus!

Beide Bewegungen haben heute ihren Höhepunkt bereits überschritten. Sie konnten ihrer Natur nach nichts anderes als Übergangsbewegungen sein. Denn sie enthalten in sich nicht die Kraft letzter Ziele. Das letzte Ziel ist vielmehr das von ihnen verworfene der Menschheitsverbrüderung, oder sagen wir lieber: des fruchtbaren und friedlichen Zusammenschlusses der Menschen aller Rassen zu gemeinsamer Kulturarbeit. Das Ziel ist das gleiche wie früher und dennoch ein anderes. Ein anderes nicht etwa darum, weil es anders nüanciert wurde, sondern vor allem darum, weil es auf anderer Grundlage und mit anderen Mitteln arbeitet. Dies aber ist nur darum möglich, weil inzwischen die nationalistische Bewegung begonnen hat, ihre Früchte zu tragen. Sie hat die Eigenarten der Völker neu verjüngt und gestählt, hat das Selbstbewußtsein der Rassen gehoben und so die Gefahr einer Versiechung im Charakterlosen, einer Preisgebung wichtigster geschichtlicher Güter beseitigt. Wenn jetzt der Kosmopolitismus wieder erwachen wird, so wird es nicht mehr auf ideologischer, sondern auf realpolitischer Basis geschehen, und nicht mehr ein verworrener Mischmasch, sondern ein wohlgegliedertes Orchester wird das Ergebnis sein. Ein Orchester, bei dem jedes Volk die Rolle eines bestimmten tonangebenden Instrumentes spielt, und das um so reicher und anziehender wird, je reiner die Instrumente gestimmt sind und je feiner und mannigfaltiger sie gegen einander variieren. Es wird K u n s t gefordert werden müssen, um dieses Orchester zum Spielen zu bringen und, über alle seine Variation und Spielarten hinweg, jene große Harmonie zum Ausdruck zu bringen, die seine innerste Lebensmacht bedeutet. Kunst wird dazu erforderlich sein — wir harren des großen Kapellmeisters, der da kommen wird . . .

Auf dieser Grundlage der allgemeinen Menschheitsentwickelung, und nur auf ihr, wird auch die Judenfrage ihre Lösung finden. Aus dem großen Zusammenhange herausgerissen, ist das nicht möglich. Aber naturgemäß wird die Lösung keine schablonenmäßige, sondern sie wird nach Ländern, Völkern, Gegenden und Individuen eine sehr verschiedenfältige sein.

Greifen wir, um die Möglichkeiten, die sich hier auftun, zu begreifen, abermals ein wenig zurück! Wie alle Völker und Rassen, so mußte auch das Judentum einen Nationalismus bekommen. Er wurde am bekanntesten unter der Form des Zionismus und hat sich als solcher zweifellos Bedeutung und große Verdienste erworben. Er hat einen (vorläufig individuellen) Zusammenschluß sehr vieler über den ganzen Erdboden verstreuter jüdischer Elemente herbeigeführt und so hier ein neues Rassebewußtsein begründet. Und wenn auch noch nicht viele sind, die sich frei und stolz als Juden zu bekennen wagen, das drückende Gefühl eines auf dem Judentume lastenden Fluches beginnt doch sich zu lichten. Einstweilen ist die Empfindlichkeit der Juden noch sehr groß, und sie sind voller Mißtrauen gegen ihre Freunde. Aber diese Empfindlichkeit wird schwinden, je mehr die freie und aufrichtige Selbstkritik fortschreitet, die wir jetzt mit Genugtuung bei manchem aufgeklärten Juden erwachen sehen. Und wenn man erst einmal wagen darf unumwunden und furchtlos von den Fehlern und Gebrechen der Juden zu reden, ohne sofort in den Verdacht des heimlichen Antisemitismus zu geraten, so wird vieles gewonnen sein. Ein zweites, mehr praktisches Verdienst des Zionismus liegt auf dem Gebiete der sozialen Hilfe gegenüber den Scharen verarmter, hauptsächlich russischer und rumänischer Juden. Wie weit es ihm daraufhin gelingen wird, eine Staatengründung in Palästina, sozusagen als Aktienunternehmung ins Werk zu setzen, wird freilich manchem Zweifel begegnen. Einstweilen ist dieser Judenstaat gleichsam ein Homunkulus in der Retorte. Etwas anderes wäre es, wenn mit der Zeit, etwa au

heutigem rumänischen Boden, sich eine unabhängige jüdische Republik herausbilden würde, die als Kristallisationspunkt für weiteres diente. Alsdann würde das Judentum kraft eines natürlichen Wachstumsprozesses erhärten können, wie weit es zu einer modernen Staatenorganisation befähigt ist.

Doch kann auf diesem Wege jedenfalls nur einem Teil der heutigen Juden geholfen werden. Und es wird nicht zu verhehlen sein, daß hier nur sehr vage Möglichkeiten sich regen. So bleibt also noch die vielberedete und vielgescholtene Assimilation. Dem Schreiber dieser Zeilen erscheint sie durchaus nicht verwerflich, wenigstens für diejenigen Juden nicht, die in modernen, geordneten Staatswesen als freie und gleichberechtigte Bürger leben. Warum sollen diese die günstigste Position, die ihnen durchaus nicht „geschenkt" ward, die sie sich vielmehr in zäher und kühner Arbeit errungen haben, um ein idealistisches Phantom preisgeben? Und heißt denn Assimilation soviel wie Aufgebung aller Rasseeigentümlichkeiten und eingeborenen Besonderheiten? Ganz gewiß nicht! Die Juden innerhalb Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, Englands, Amerikas mögen sich getrost den Deutschen, Österreichern, den Franzosen, Engländern und Amerikanern tunlichst angleichen; sie brauchen daraus ihrer nationaljüdischen Eigenschaften durchaus nicht verlustig zu gehen. Dies ist ja auch faktisch gar nicht der Fall. „Der Jude kommt immer wieder zum Vorschein!" hört man des öfteren sagen, und gewiß mit sehr viel Berechtigung. Aber was jetzt wohl noch auf der einen Seite tadelnd, auf der anderen verschämt gesagt wird, das wird man später gewiß einmal mit Anerkennung und mit Stolz hervorheben.

Als Nichtjude darf ich mir wohl gestatten, zu bekennen, daß ich neben vielen anderen Vorzügen der Juden vor allem mit ihr geradezu phänomenales Assimilationstalent bewundere. Sie haben die Fähigkeit, die Eigenschaften derjenigen Nationen oder auch nur Städte, in denen sie leben, in einem solchen Grade sich anzueignen, daß sie an deren organischer Fortbildung mitzuarbeiten imstande sind. Wie sehr war Disraeli Jude und Engländer zugleich! Wie sehr etwa Bamberger Jude und Deutscher. Oder gar Heine, dieses Kind des alten Judengeistes aus seiner Liebesehe mit der deutschesten Romantik! Das erstaunlichste Phänomen aber sind wohl heutzutage die Wiener Juden! Mit einer Anempfindungskraft sondergleichen haben sie den ganzen Zauber, den musikalischen Schmelz und die stille, unaufdringliche Poesie dieser alten Kaiserstadt in sich aufgenommen, haben alles dieses sich zu eigen gemacht und haben es fortzeugend vermehrt. Woher kommt eine Erscheinung wie Arthur Schnitzler oder Beer-Hoffmann oder Gustav Mahler? Das sind Assimilationen, die wie wundersame Naturspiele anmuten! Das Jüdische keineswegs unterdrückt, vielmehr als charakteristischer Unterton überall spürbar (wenigstens dem feiner Horchenden) und das Ganze doch so wienerisch, daß man das moderne Wien ohne diese Note sich gar nicht denken kann!

Und so komme ich denn zu dem Schlußresultat, daß es im Konzert der modernen Völker kein vielstimmigeres und trotzdem kaum ein erkennbareres Instrument gibt, als das Judentum — sowohl trotz als kraft der Assimilation! Den modernen Völkern aber ist der Prozentsatz Judentum, den sie in sich aufgenommen und umgeprägt haben, unentbehrlich. Allüberall bilden die Juden den Sauerteig, die Seele zur fortschreitenden Bewegung, die Elitetruppe des freien Geistes!

Franz Servaes-Wien.

Ueber den Zionismus in Rußland

wird dem „Čas" in einem Schreiben berichtet: „Die meisten Teilnehmer entsandte Rußland zum Kongreß. Dort, wo es den Juden am ärgsten geht, wo ihre Rechte am meisten gefährdet sind und wo gleichzeitig ein bedeutender Teil von ihnen noch ihren Eigentypus, die alten Gebräuche bewahrt hat, dort allerdings fand der Zionismus unter den Juden einen mächtigen und erklärlichen Wiederhall. Heute sind die russischen Juden zum größten Teil bewußte Zionisten und der verstorbene Redakteur der „Neuen Freien Presse," Dr. Herzl, ist für sie geradezu ein Gegenstand glühender Verehrung geworden. Das Bildnis dieses durch Energie, Opferwilligkeit und Begabung hervorragenden Mannes kann man sowohl im Salon der Reichen, als auch, und dies viel häufiger, in den Hütten der armen Juden Rußlands sehen. Es gibt unter den sechs Millionen russischer Juden vielleicht keinen einzigen, der Dr. Herzl nicht kennen und ehren würde Alle ehren ihn, aber das hindert einen großen Teil der Jugend nicht, die zionistische Idee zu kritisieren. Es ist dies jene Gruppe der Jungmannschaft, welche im sozialdemokratischen „Bund" organisiert ist. Den Bundisten scheint das Rufen nach Errichtung eines eigenen jüdischen Staates mit veralteten Requisiten in der Gestalt eines ständigen Heeres, eines Herrschers, der Diplomatie und anderer, ehemals unerläßlicher Merkmale der Selbständigkeit, heute in der Zeit, wo die Menschheit zur Einigung in gemeinsamer, durchdringender Reformarbeit schreitet, als etwas verspätet. Herzl fand in dem mährischen Springer (?) einen mächtigen Gegner, dessen Projekt der nationalen Autonomie dem Bund bei weitem besser und ausführbarer erscheint als die palästinensischen Pläne der Zionisten.

Besonders mißfallen den jüdischen Sozialisten die Bestrebungen der Zionisten, in Palästina eine Gruppe jüdischer Kapitalisten, Kaufleute, Industrieller und hauptsächlich Landwirte zu schaffen und ferner der unverborgene Plan, von dort die jetzige arabische Bevölkerung zu vertreiben.

Wie gesagt, ein bedeutender Teil der Jugend ist gegen den Zionismus, aber dafür ist ihm eine ungeheuere Majorität von erfahrenen Männern aus ganzer Seele ergeben.

Wir werden uns darüber nicht wundern, wenn wir uns der Verfolgungen erinnern, die der russische Jude erdulden muß. Der russische Jude darf, falls er nicht gewisse Schulen absolviert hat, hinter der Grenze des sogenannten Ansiedelungsrayons nicht wohnen und in diesem jüdischen Gebiete darf er nur in Städten leben, Boden darf er nur bis zu einem gewissen Maße erwerben; auch die Kinder kann er nur in beschränkter Anzahl, soweit dies die sogenannte prozentuelle Norm gestattet, in die Mittelschule schicken. (Wieviel Pzt. Juden im Gubernium sind, soviel Pzt. jüdischer Schüler dürfen in die Mittelschule aufgenommen werden.) Er kann nicht in den Staatsdienst aufgenommen werden und beim Militär kann er es höchstens bis zum Gefreiten bringen und dies auch nur dann, wenn er in die Reserve versetzt wird.

Kann ein vernünftiger Mensch nach alledem irgend eine besondere Liebe zu Rußland von der Rasse erwarten, deren Zugehörige in diesem Riesenreiche bei jedem Schritte Erniedrigung, Unrecht, ja einen Pogrom zu gewärtigen haben?

Er kann es nicht! antwortet Ihr. Aber leider gibt es in Rußland Leute, sogar eine ganze Partei, welche anders denkt: Es sind dies die „schwarzen Hundert," ein finsterer Haufe, geführt von fanatischen Popen, vom niederträchtigen Činovnik und von allerlei Liebhabern der Jagd in trübem Wasser. Die „schwarzen Hundert" verlangen stürmisch, daß man die Rechte der Juden noch mehr einschränkt, daß sie überhaupt keinen Eintritt in die Universitäten haben, daß sie nicht in die Duma gewählt werden könnten u. s. w. Zu den alten Fesseln ersinnen sie neue und wundern sich, daß die Juden Rußland fremd sind und werfen ihnen Verrat und revolutionären Geist vor.

Der Schreiber berichtet ferner, daß die russische Intelligenz den Antisemitismus nicht unterstützt und führt als Zeugen den Priester Griorij Petrow an, der während seiner Haft im Kloster zum Abgeordneten der Stadt Petersburg in die zweite Duma gewählt wurde.

Über die Judenfrage äußert sich Petrow: „Ich erkenne eigentlich eine Judenfrage nicht an. Die Judenfrage ist vor allem die Frage Rußlands. Wer leidet mehr unter den Judenpogromen, die Juden oder die Russen? Meine Frage erscheint Ihnen zwar eigentümlich, aber sie ist ganz am Platze. Ist denn das furchtbare Bewußtsein, daß mein Volk, meine Brüder schuld sind an dem Blutvergießen und Raub, für mich erträglicher, als daß mein Bruder selbst ein Opfer der Gewalt geworden ist?"

Für den Zionismus hat er Worte der Anerkennung. Aber angesichts der Schwierigkeiten, die sich der Realisierung seiner Idee entgegenstellen, vertröstet er die Juden auf die schönen Zeiten, „in denen es kein Palästina, kein Rußland und kein Frankreich geben werde, sondern eine Welt, eine große, weite Welt, erfüllt von Menschen, die in einander nichts anderes, als eben nur den Menschen sehen werden. „Diese Zeit muß kommen, und wird kommen. Ich glaube fest an den endlichen Sieg der Liebe, der Brüderlichkeit und Freiheit."

Zu dem Geständnis über die Verfolgungen der Juden durch die Russen steht dieser Traum von dem paradiesischen Zustande des Friedens in der Welt in einem argen Mißverhältnis.

Es ist ja doch vorderhand kaum eine Aussicht vorhanden, daß den Juden in Rußland die primitivsten Menschenrechte zugestanden werden! Und sollen wir uns noch weiterhin von dem zwar bestrickenden Schlafliede der allgemeinen Menschenverbrüderung einlullen lassen? Nein, nur allzulange haben wir kosmopolitische Ideen kolportiert, ohne für uns nur das geringste dadurch erreicht zu haben. Wir haben unsere Taktik geändert. Sie lautet nun: „Selbsthilfe, Selbstwehr!"

Der Prozeß zwischen den Ruthenen und den Polen.

Vor zwei Wochen ging in Wien unter großem Aufsehen der Prozeß der ruthenischen Studenten zu Ende, eine jener Verhandlungen, in welchen die öffentliche Meinung von vornherein ihr Urteil fällt. Nach dem Buchstaben des Gesetzes hat es ein halbes Dutzend Verurteilte gegeben, aber auf der Gasse, wo das Volk mit seiner Liebe zur Gerechtigkeit, mit seiner Zuneigung für die unterdrückte Minderheit wohnt, wurden sie alle freigesprochen und sie können sicher sein, daß man sie nach ihrer Rückkunft aus dem Kerker als alles eher, denn als Verbrecher empfangen wird. Denn sie haben ein Recht und eine Pflicht der national gesinnten Jugend erfüllt. Eine unterdrückte Nation darf nicht schweigen und dulden, sie muß kämpfen und schreien. „Nicht durch Geduld, durch Ungeduld werden die Völker frei," heißt es bei Börne, und eine stürmische Ungeduld der ruthenischen Studenten brach durch, als man ihnen trotz bedeutender Anzahl nicht nur jedes billige Recht versagte, sondern sogar noch stachelnden Hohn hinzufügte. Da gab es eines Morgens zerbrochene Bänke und Bilder, ein paar aufrichtig gemeinte Prügel für den größten polnischen Heißsporn, den Universitätssekretär, und wenn auch gesagt werden muß, daß Akademiker doch einen anderen Weg zum Erfolge finden sollten als rohe Gewalt, wenn auch nur die Gnade des Kaisers die ruthenischen Studenten vor dem Kerker und übeln Folgen bewahren kann, so wer- sie sich wohl damit zu trösten wissen, daß es ihnen gelungen ist, die öffentliche Aufmerksamkeit Europas, vor deren Einschätzung jeder nationale Sklavenhalter doch noch ein bißchen Respekt empfindet, auf ihr armes, von den Polen scharf unterdrücktes Volk zu lenken.

Der Prozeß hat im kleineren Teil von Österreich, dem freiheitlichen, murrende Verdrießlichkeit geweckt. Man fragt sich, wieso es kam, daß die Studenten nicht vor Geschworene gestellt wurden, die sie sicher freigesprochen hätten, sondern vor einen Richtersenat, der sie verurteilen mußte. Warum jede Erörterung der galizischen Verhältnisse bei der Verhandlung streng unter-

drückt wurde, als ob die Schlachzizen ein Privileg auf Unantastbarkeit des Schmutzes hätten. Der Eindruck ist nicht abzuwehren, als ob sich durch Vermittlung der christlich-sozialen Verbündeten der galizische Einfluß in einem südösterreichischen Gerichtshofe bemerkbar gemacht hätte. Wenn die ruthenischen Abgeordneten diesbezüglich an die Regierung mit Beschwerde herantreten werden, so werden sie die Unterstützung ihrer jüdisch-nationalen Kollegen im Parlamente sicherlich finden.

Das sind letztere nicht nur ihrem freiheitlichen Programme schuldig, sondern auch dem Verhalten des ruthenischen Volkes den galizischen Juden gegenüber. Man sollte es nicht glauben, das der in Westeuropa den Gebildeten vergeblich gepredigte Liberalismus bei einem slawischen Volke im Osten, dessen Schulverhältnisse ohne eigene Schuld fast alles zu wünschen übrig lassen, wirklich und in aufrichtiger Form vorhanden ist. Ohne jede Heuchelei, mit Geradheit und Herzlichkeit haben die Ruthenen den Juden die Bruderhand geboten, haben mit jener Sympathie, welche ein verfolgter Stamm für den anderen empfindet, jede Spur von Antisemitismus in ihren nationalen Kreisen ausgemerzt und die Juden sind von Dankbarkeit dafür erfüllt.

Abgesehen jedoch auch von der materiellen Lage kann trotz der Freundschaft ihrer Umgebung eine politische Behaglichkeit bei den Juden des ruthenischen Gebietes nicht aufkommen. Und zwar durch die Schuld der galizischen Juden im polnischen Gebiete. Der erbitterte Kampf zwischen Polen und Ruthenen, von dem der Wiener Prozeß eine Episode gewesen ist, dauert fort, und die Ruthenen haben sich unausgesetzt aller möglichen Drangsalierungen zu versehen. Nun gibt es Juden, welche auf Seiten der polnischen Unterdrücker stehen und, wie immer in solchen Fällen, päpstlicher sind als der Papst. Die Ruthenen sind zwar noch mehr als geduldig und warten darauf, daß sich die jüdischen Helfer ihrer polnischen Unterdrücker ernüchtern und abseits halten werden. Es ist aber kaum zu erwarten, daß die Polen mosaischer Konfession früher locker lassen werden, als bis der ruthenische Liberalismus aufgehört hat.

Daß dies mehr ist als eine Eselei, dafür gibt es die Gründe haufenweise. Die Juden haben von den polnischen Machthabern nicht das allermindeste — im Gegenteil. Außer dem schärfsten gesellschaftlichen Boykott gibt es noch einen ebensolchen geschäftlichen. Man schimpft nicht auf polnisch, man schreit nicht, aber man führt auf allen Gebieten die Gebote des Antisemitismus, der Judenlosigkeit durch. Die Anstellung eines Juden in öffentlichen Ämtern gehört zu den Märchen, ihre Haupterwerbszweige werden zu Landesmonopolen gemacht, ihre Rechtlosigkeit ist weltbekannt. Trotzdem machen ein paar begünstigte Faktors und ein von ihnen verführter Haufe Moschkodienste, um mit einem Fußtritte abgefertigt zu werden, wenn man sie nicht mehr braucht.

Auf der anderen Seite steht der ruthenische Liberalismus und die ruthenische Vernunft. Die ruthenischen Freunde wollen gar nicht, daß man durch dick und dünn mit ihnen gehe, sie wünschen nur, daß die Juden sich für sich selbst organisieren, daß sie weder ihnen noch den polnischen Machthabern Dienste leisten und im gegebenen Momente sich dorthin zur Unterstützung wenden, wo es ihrer Klugheit schöner und besser erscheint.

Bitte zu applaudieren, meine Herren Juden in Böhmen, die ruthenische maßvolle und gerechte Politik verdient eueren Beifall! Aber kommt es euch nicht vor, meine Herren, als ob ähnliche Zustände nicht schon anderswo gewesen wären, als ob Galizien nicht das Spiegelbild eines anderen Landes sei, wo sich auch zwei feindliche Volksstämme streiten? Wenn wir nicht sehr stark irren, hatte der tschechische Antisemitismus jüdische Väter, gewisse schwarz-rot-goldene Moschkos, die sich auch im nationalen Kampfe überall vordrängten, bis sie der antisemitische Fußtritt zu Ruhe verwies. Hier soll natürlich mit keinem Worte Stimmung für oder gegen einen arischen Volksstamm gemacht werden, überhaupt soll nur mehr wieder von galizischen Zuständen gesprochen werden, vielleicht verbessern gute Beispiele böse Sitten.

Wir können den ruthenischen Forderungen nur Recht geben. Erstens vom moralischen Standpunkte. Der fremde Nationalismus ist eine Lüge und macht die Juden nur lächerlich. Zweitens vom politischen Standpunkte, der mit dem moralischen nicht eben allemal harmoniert, diesmal aber ja. Denn wenn sich die Juden geschlossen organisieren, nationale Führer wählen, treu zusammenhalten, wenn sie sich mit einem Wort in ganz Galizien zu einer geschlossenen Macht zusammenschließen, so wäre schon mit dieser einen Tat ihre Lage verbessert, ohne daß sie den Mund zu ihren Forderungen aufmachen müßten. Man würde sich hüten, sie zu verfolgen und zu reizen, statt zwischen den Mühlsteinen wären sie darüber, man hätte Achtung, sogar Furcht vor ihnen — man sieht zum großen Erstaunen, daß nur der jüdische Nationalismus die Hilfe der Juden — in Galizien natürlich.

Odessa.

Und es wird weitergemordet! — Der russische Pöbel überbietet sich von Tag zu Tag in seinen Ausschreitungen. Die Bestie im Menschen tritt immer mehr hervor. Zwar ist der Neujahrstag nach den Meldungen ziemlich ruhig verlaufen und man hat sich schon mit der Hoffnung getragen, daß das Morden sein Ende gefunden habe. Aber wie schon so oft, ist auch diese Hoffnung zu Schanden geworden. Es scheint fast, als ob die Hoolipans das Versäumte doppelt und dreifach nachholen wollten.

In der Nacht von Samstag auf den Sonntag wurde in der Nähe des Bahnhofes vom Verbande der echt russischen Leute eine ganze fliehende jüdische Familie beraubt und barbarisch verprügelt. Die alte Mutter wurde erschlagen, alle Mitglieder der Familie auf offener Straße gefoltert, bis sie das Bewußtsein verloren. Alle Gefolterten außer der getöteten Greisin mußten wegen der erlittenen Verletzungen in das Hospital gebracht werden. Die grausame Behandlung der Familie ist auf einen Racheakt zurückzuführen.

Am 16. September kam es gelegentlich einer Beerdigung eines am vergangenen Freitag getöteten Polizeibeamten wiederum zu Ruhestörungen. Mitglieder des „Verbandes wahrhaft russischer Leute" begingen den ganzen Tag über Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Zwei Juden wurden ermordet und viele verwundet.

Am 17. fielen aus der Mitte einer Trauerprozession, welche aus Mitgliedern des „Verbandes echt russischer Leute" bestand, Schüsse gegen das jüdische Hospital, die seitens der Juden unbeantwortet blieben. Fremde Provokateure aus der Menge schossen in die Prozession und trafen den Katafalk. Die Mitglieder des „Verbandes echt russischer Leute" drangen hierauf unter dem Vorwande, daß die Schüsse aus dem jüdischen Hospital abgegeben worden seien, in dasselbe ein und mißhandelten eine Anzahl jüdischer Ärzte. Auf der Straße dauerten dann die Prügelszenen fort. An anderen Punkten der Stadt wurden Pferdebahnwagen angehalten und die darin Befindlichen mißhandelt. Ein alter jüdischer Händler wurde getötet.

Ein Redakteur des Petersburger „Ruß" hat den General Nowicki, der aus Kiew nach Odessa abgeht, um dort als Chef der Stadtverwaltung Ordnung zu machen, über seine Haltung gegenüber den Pogroms interviewt. Nowicki erklärt darauf:

„Ich bin mir über meine Stellung als Oberhaupt der Stadt vollständig klar. Ich und die mir untergeordnete Polizei sind Herren der Gasse — sonst niemand. Es wird keine andere Organisation neben mir die Gasse beherrschen. Das ist mein fester Entschluß und dabei bleibt es, so lange ich den Platz einnehme. Da bin ich rücksichtslos. Es ist meine Pflicht, allen Einwohnern ohne Unterschied der Konfession, Nationalität oder Partei die Ruhe zu garantieren. Ob Jude, ob Deutscher, ob Russe — sie sind alle gleich vor dem Gesetze, also auch mir gegenüber, dem Vollstrecker des Gesetzes. Jeder hat das Recht, ungestört seinen Geschäften ruhig nachzugehen. Wer einen anderen daran hindert, ist ein Feind des Staates und der Gesellschaft... Ich reise nach Odessa, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Aber Ruhe erlangt man nicht durch Repressalien. Ich werde trachten, allen Repressalien aus dem Wege zu gehen und alles zu verhüten, was die Bevölkerung reizen könnte."

Politische Rundschau.

Ein jüdischer Nationalverein in Sereth.

Aus Sereth wird berichtet: Samstag, den 7. d. fand im hiesigen Bierpalast eine Volksversammlung, mit der Tagesordnung „Gründung eines jüdischen Nationalvereines" statt. Den Vorsitz führte Dr. Kohn, der nach kurzen einleitenden Worten dem Referenten cand. ing. Jakob Krumholz das Wort erteilte. In einstündiger, sachlicher Rede, setzte er den Zweck und die Notwendigkeit eines jüdischen Vereines auseinander und forderte die zahlreich erschienenen auf, dem Vereine beizutreten. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. Es wurde hierauf ein 15gliedriges Komitee gewählt, das die Statuten ausarbeiten soll und dann einer neuen Versammlung die genehmigten Statuten vorzulegen hat. Nach dem Schlußworte des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen.

Gründung eines zionistischen Damenvereines.

Über Einladung der jüdisch-akademischen Ferialvereinigung „Chermonia" in Radautz, hielt Frl. Auguste Wetzler, Mitglied des zionistischen Damenvereines „Deborah" im dortigen Gemeinderatssaale am 1. September einer zahlreich besuchten Damenversammlung einen Vortrag über das Thema „Die Frau und der Zionismus." Die Referentin verstand es, durch ihre glanzvollen Ausführungen die Anwesenden so sehr für die zionistische Idee zu begeistern, daß sich der größte Teil der Versammelten für die Gründung eines zionistischen Damenvereines in Radautz aussprach. Am 3. September fand eine Beratung über die Statuten des Vereines und die Wahl eines Vorbereitungskomitees statt. Dieses Komitee ging rührig ans Werk und veranlaßte auch, daß stud. phil. J. Menscher (Chermonia), einen Vortrag über „Moris Rosenfeld und seine Werke" hielt, der beifällig aufgenommen wurde.

Die Zahl der Juden in den Städten der Bukowina.

Die Bukowina besitzt folgende neun Städte: 1. Czernowitz (mit eigenem Statut), 2. Gurahumora, 3. Kimpolung, 4. Kotzman, 5. Radautz, 6. Sereth, 7. Storozynetz, 8. Suczawa und 9. Wiznitz. Es sei nun die Anzahl der Juden gegenüber der Gesamtbevölkerung gemäß den Daten der letzten Volkszählung im Folgenden dargelegt:

	Einwohnerzahl	Hievon Juden
Czernowitz	67.622	21.587
Gurahumora	4.063	1.457
Kimpolung	8.028	1.654
Kotzman	4.782	509
Radautz	14.403	4.894
Sereth	7.614	3.093
Storozynetz	6.673	2.410
Suczawa	10.955	4.229
Wiznitz	4.490	3.997

Territorialistische Konferenzen.

In Warschau fand unter dem Vorsitze des Herrn M. Finkelstein vom 1. bis 3. d. M. eine Konferenz der Territorialisten Rußlands statt. Es hielten Ansprachen Dr. Mandelstamm aus Kiew und Dr. Jochelmann,

welcher über die Tätigkeit des Emigrationsdepartements in Kiew referierte. In dem Berichte werden eingehend die Expeditionen nach Galvestone geschildert, wo bisher 400 Emigranten gelandet sind. Nach längeren Beratungen wurde ein Organisationsplan angenommen und der Beschluß gefaßt, das Zentralbureau von Kiew nach Warschau zu übertragen. Die Neuwahlen ergaben u. a. Herrn Dr. Mandelstamm als Präses des Aktionskomitees und des Zentralemigrationsbureaus, Advokat Dr. Jasinowski als Mitglied des Aktionskomitees.

Von der Woche.

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Sammlung bei der Barmizwah Karl Freund, Krummau durch Fritz Loria	K	1.56
Thoraspende, Rabbiner Dr. Aladar Deutsch, Prag	„	5.—
Hermann und Berta Löwy, Berlin durch Anton Glaser	„	12.—
Ölbaumspende: Moritz Kahn Prag, auf die Namen seiner Eltern Pinchas und Reisl, Filipp und Rosalie Kahn	„	7.—
H. Dr. Adolf Bergmann, Pardubitz u. zw.		
2 Ölbäume auf die Namen Karl und Lotty Bergmann	„	14.—
2 Ölbäume auf die Namen Alex und Marie Bergmann	„	14.—
2 Ölbäume auf die Namen Siegmund und Johanna Bergmann	„	14.—

* **Morris Rosenfeld.** Für den armen erblindeten jüdischen Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:

Julius Epstein Krummau	K	2.—	
N. N. durch Rabb. Dr. Aladar Deutsch	„	10.—	
MUDr. Ed. Fischl	„	5.—	
Aus dem Prager Tagblatt vom 17. September 1907: Ungenannte, Litten	K 5.—		
Dr. E. Schwarz, Prag	„ 40.—		
Dr. G. Popper, Wällischbirken	„ 4.10		49.10

Herr JUC. Otto Propper, (Bar Kochba) in Bauschowitz, veranstaltete in Königgrätz eine Sammlung, zu der folgende Herren und Damen beitrugen:

Emil Pollak	K	1.—
Karl Benesch	„	2.—
Michael Lederer	„	2.—
Richard Steindler	„	2.—
Julius Propper	„	2.—
N. Bandler	„	2.—
Filipp Heller	„	2.—
Jg. Schulz	„	—.50
Otto Glaser	„	—.50
S. Guttmann	„	2.—
Ottilie Jellinek	„	5.—
K. k. Militärverpflegsvorstandsgattin B. Taussig	„	2.—
Kornfeld	„	2.—
Modern	„	2.—
Rosa Taussig	„	1.—
Hauser (Prag)	„	2.—
Katty Wolf	„	1.—
Ehrlich (Dolanek)	„	1.—
Albine Kraus	„	1.—
Eisenstein	„	1.—
Lauscher	„	1.—
	K	35.—

* **Impfung.** Die Zöglinge des „Heimes für israelitische Handelslehrlinge" in Prag wurden vom Vereinsarzte, Herrn MUDr. Karl Klempner, geimpft.

* **Die Verhältnisse der jüdischen Arbeiterbevölkerung in England.** Der Fabriksinspektor Herbert Evans hat sich in bemerkenswerter Weise über die Verhältnisse der eingewanderten, jüdischen Arbeiterbevölkerung in London ausgesprochen. Man erfährt aus seinen Mitteilungen, wie irrig die Annahme ist, daß die Einwanderung jüdischer Arbeiter die Lage der Bevölkerung des Londoner Ostens verschlechtert habe. Die Zustände sind in hygienischer Beziehung seit den 90er Jahren, in denen die Einwanderung bedeutend zu wachsen anfing, um vieles besser geworden. Während es bis dahin gang und gäbe war, daß derselbe Raum als Wohn-, Schlafzimmer und Küche und zugleich auch als Werkstatt diente, ist im Laufe der Jahre mehr und mehr die Einrichtung besonderer Arbeitsräume Gepflogenheit geworden. In Soho, dem Arbeiterviertel im Westen, liegt freilich die Wohnungsfrage noch sehr im Argen. Evans spricht ferner die Überzeugung aus, daß die eingewanderten Arbeiterscharen an dem Aufschwung des englischen Handels einen bedeutenden Anteil haben. In den Gewerben, in denen diese Arbeiter vorzugsweise beschäftigt sind, in der Kammgarn- und Wollmanufaktur, in der Konfektions- und Schuhwarenbranche, ist in den 90er Jahren eine außerordentliche Verminderung der Einfuhr und ein nicht minder bedeutendes Anwachsen der Ausfuhr zu konstatieren. Daß die Immigranten ein sehr tüchtiges Arbeitermaterial darstellen, beweist die Tatsache, daß sie durchschnittlich doppelt so hohe Löhne wie die eingeborenen Arbeiter erzielen. Dies gilt auch von den Arbeiterinnen, hinsichtlich deren Evans die interessante Bemerkung macht, es sei ihm niemals ein Fall vorgekommen, daß eine jüdische Frau noch nach ihrer Verheiratung als Lohnarbeiterin beschäftigt gewesen sei. Zum Schluß hebt Evans auch die Nüchternheit und Mäßigkeit des jüdischen Arbeiters rühmend hervor.

* **Die Kolonien der Jewish Colonial Associazion.** Herr Narcisse Leven, der Präsident der J. C. A. hat in der letzten Generalversammlung über die Tätigkeit der „Jka" eine bemerkenswerte Rede gehalten, die über die landwirtschaftlichen Unternehmungen der Gesellschaft sehr interessante Ausführungen enthält. Zunächst berichtete er über die Kolonien in Argentinien. Nachdem die Kolonisten mit Getreidebau begonnen und damit infolge Wetterungunst und Heuschreckenplage Fehlschläge erlebt hatten, sind sie allmählich dazu übergegangen, außer dem Feldbau noch einige etwas weniger vom Wetter abhängige Erwerbszweige zu treiben: Viehzucht, Geflügelzucht, Milchwirtschaft, Luzernkleeanbau. Dann haben sie ihre Erfahrungen zur Verbesserung der Feldwirtschaft angewendet, so daß sie heute auf festen Füßen stehen und ihr Lebensunterhalt gesichert ist. Wie immer die Schwankungen und Zufälle des Landbaues auch sein mögen, die Ansiedler gewinnen aus ihrer Arbeit nicht nur ihre Subsistenzmittel, sondern auch die Möglichkeit, ihre Schulden an unsere Gesellschaft abzuzahlen. Die Kolonie Moiseville liefert gerade jetzt einen bemerkenswerten Beweis: Die beiden letzten Jahre sind für den Getreidebau sehr ungünstig gewesen und die vor einigen Monaten, zur Erntezeit, an uns gelangten Meldungen lauteten ebenfalls sehr beunruhigend. Aber dank der verschiedenen Zweige ihres Betriebes haben die Ansiedler trotzdem das zu ihrem Leben Nötige gewonnen und noch eine Jahresabzahlung von ungefähr 110.000 Francs an die „Jka" leisten können. Die wirtschaftliche Lage schwankt natürlich, je nach den Kolonien und auch nach den verschiedenen Ansiedlern selbst. Einigen von ihnen geht es sehr gut (man nennt in Mauricio mehrere Kolonisten, die in diesem Jahr von ihren Luzernklee-Feldern über 30.000 Francs Einnahme hatten), andere sind weniger günstig gestellt. Im allgemeinen aber herrscht zur Zeit Wohlstand in den Kolonien. Die Ansiedler leben gut und zahlen von Jahr zu Jahr größere Summen ab. Die Kolonien in Palästina stehen jetzt ebenfalls günstiger. Das Land ist gut, die Erde fruchtbar und die Ansiedler haben genügend Land und entsprechende Ausrüstung bekommen, um sich ohne weitere Unterstützung durchzubringen. Der größte Teil der von der Gesellschaft bestellten Verwalter wurde entlassen, die Kolonien verwalten sich selbst und die Kolonisten arbeiten ernsthaft.

* **Offizieller Antisemitismus.** Die christlichsoziale Partei beginnt bereits ihre Portefeuilles zu eskomptieren. Mit aller Macht geht sie daran, ihre Stellung als Reichspartei, die sie bei den letzten Reichsratswahlen errungen, auszunützen. So berichtet die „Bukowinaer Post" von Vorbereitungen, die, vom Wiener Rathaus ausgehend, dem Antisemitismus in Czernowitz ein offizielles Heim gründen sollen. Unter Vorsitz des k. k. Rechnungsassistenten der Finanzdirektion, Herrn Meriniuk, fand in Czernowitz eine Versammlung statt, in welcher Herr Berezowski, k. k. Kanzleioffizial, referierte. Mit scharfsehendem Blicke erkannte er, daß die Feinde der Christen nur bei den Juden zu suchen seien. Herr Mereniuk führte in einem poetischen Vergleiche aus, daß der Weingarten der Bukowina durch die Juden, die er als Rebläuse bezeichnete, zu Schanden gemacht werde. Weiters sprachen noch der Kanzleiassistent Schäfer, ein getaufter Jude und der k. k. Finanzkommissär Würzer, ein alter, liberaler Korpsstudent, welche die Gründung eines antisemitischen Vereines in Czernowitz wärmstens begrüßten. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf Lueger. — Der Jüdische Klub wird der Regierung Gelegenheit geben, sich zu äußern, ob sie diese Tätigkeit von Staatsbeamten billigt.

* **Aus der russischen Hölle.** Ein Telegramm aus Lozd meldet von entsetzlichen Mordtaten dortiger Banditen, die wieder einen Pogrom begonnen haben. Es wurden elf Personen, darunter vier Frauen, erschossen und vier Personen, darunter zwei Frauen, verletzt. — Kosaken haben in Elisabethpol einen Pogrom veranstaltet, vier Armenier getötet, zahlreiche verwundet und die Bevölkerung in Schrecken versetzt. — Wie die russische Regierung die Pogromhelden schützt, lehrt das nachfolgende Telegramm, das die „Russ. Korr." aus Petersburg erhielt: Das Kadettenblatt „Rietsch" wurde von der Zensurbehörde mit 500 Rubel Geldstrafe belegt, wegen seines Berichts über den Pogrom in Odessa, obgleich dieser Bericht völlig objektiv gehalten war. Diese Bestrafung ist charakteristisch für die Haltung der Behörden den Pogromanstiftern gegenüber. — Aus Lemberg werden über die Ermordung des Fabriksdirektors M. Silberstein in Lodz furchtbare Details gemeldet. 600 Arbeiter in der Fabrik der Textil-Aktiengesellschaft versammelten sich vormittags im Expeditionsraum der Fabrik und ließen durch eine Deputation den Fabriksdirektor Silberstein zu sich bitten, der nichts ahnend auch vor den Arbeitern erschien. Nun verlangten die Arbeiter von ihm die Auszahlung von 18.000 Rubeln für zwei Wochen, in denen die Fabrik infolge des Streiks gesperrt war. Als der Direktor sich weigerte, diese Forderung zu erfüllen, nahmen sie ihn gefangen, schloßen ihn in ein Zimmer ein, nachdem sie bei ihm eine Leibesvisitation vorgenommen hatten und gaben ihm bis 6 Uhr abends Bedenkzeit. Hierauf besetzten sie alle Fabrikstelephone, damit niemand von ihren Schritten erfahre. Als nach Ablauf der Frist Direktor Silberstein abermals eine verneinende Antwort erteilte, gaben die Arbeiter eine Salve auf ihn ab. Er fiel von unzähligen Kugeln getroffen tot zusammen.

* **Eine jüdische Kolonie** soll demnächst in Mexiko errichtet werden. Der Plan geht von Bürgern der Stadt Los Angelos in Kalifornien aus. Die Kolonie soll besiedelt werden von 15.000 russischen Juden und werden bereits in Mexiko wegen Ankaufs von 100.000 Acres Boden in der Nähe von Capico Unterhandlungen gepflogen.

* **Eduard Grieg.** Der jüngst verstorbene norwegische Komponist Eduard Grieg hat 1899 aus Empörung über den Fall Dreyfus eine Einladung zu Konzerten in Frankreich entschieden abgelehnt und ist deshalb von den Antisemiten heftig angegriffen worden.

* **Eine Bibelübersetzung in die Esperantosprache.** Auf dem Esperanto-Kongreß in London wurde der Beschluß gefaßt, eine Uebersetzung der Bibel ins Esperanto herauszugeben. Der Begründer der Weltsprache ist bekanntlich ein jüdischer Augenarzt in Warschau, Dr. Zamenhof. Er

wird in der nächsten Zeit die Sprüche und das Hohelied und danach die Psalmen in die Esperanto-Sprache übertragen.

* **Ein jüdisches Lehrerseminar** wird demnächst in Warschau begründet, für das Herr Jakob Herz in Lodz 100.000 Rubel bereits gespendet hat.

* **Das Gebet eines Priesters der Nächstenliebe.** Der „Katholische Bauernvereinskalender" enthält folgende kraftvolle Anrufung Gottes:

„Send', o Herr, den Moses wieder,
Daß er seine Glaubensbrüder
Heimführ' ins gelobte Land!
Lasse dann das Meer sich teilen
Und die hohen Wassersäulen
Feststehen auf des Meeres Grund.
Wenn dann in diesen Rinnen
Alle Juden sind darinnen,
Mach' o Herr die Klappe zu! —
Und die Christen haben Ruh!"

Der Vater dieser netten Verslein, Herr M. Bauchinger, ist christlich-sozialer Abgeordneter und katholischer Pfarrer, also ein sakramental geweihter Verkünder christlicher Nächstenliebe.

Korrespondenzen.

Klattau. Die neurenovierte Synagoge in Klattau wurde am 8. d. M. feierlichst eingeweiht. Nach einem unter der Leitung des Herrn Dr. Reiser gesungenen Chorale rezitierte Herr Oberkantor Grünwald einen Psalm, worauf Herr Rabbiner Dr. Bret in Gegenwart des Vorstandes, dessen Mitglieder, geführt vom Ehrenvorsteher Herrn Porges und Vorsteher Herrn JUDr. Fleischer, um die Bundeslade standen, das ewige Licht anzündete. Hierauf hielt Herr Dr. Bret die Festpredigt, in der er insbesondere die Opferwilligkeit der Gemeinde und deren Mitglieder, sowie der jüdischen Ortsvereine hervorhob und der gewissenhaften Tätigkeit des Baukomitees, an dessen Spitze die Herren Feigl und Löwy standen, gedachte. Mit der Absingung der Volkshymne schloß die würdige Feier, an der sich die Gemeinde mit sämtlichen Mitgliedern beteiligte. — An der hiesigen zweiklassigen, israelitischen, mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestatteten Volksschule wurde Herr A. Baum als Oberlehrer und Frl. R. Überall als Lehrerin zweiter Klasse vom k. k. Bezirksschulrate Klattau bestätigt. — Am 17. d. M. wurde die im 86. Lebensjahre verstorbene Frau Franziska Treichlinger, geborene Klinger, unter reger Beteiligung aller Bevölkerungsschichten beerdigt. Die Verblichene war die Mutter des seligen, verdienstvollen Kultusvorstehers Herrn Josef Treichlinger.

Oderberg. Am 15. d. M. fand in Hupperts Austriasaale eine allgemein zugängliche Versammlung statt, in der Herr Ing. Robert Stricker aus Wien, die allgemeine, politische Lage der Juden in Österreich besprach. Trotz eifriger Gegenagitation einiger Deutschen jüdischer Konfession war der geräumige Saal lange vor der anberaumten Stunde bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Am Präsidialtische nahmen außer dem Vortragenden Platz: die Einberufer, Herr Josef Zanker und Dr. D. Teller, ferner der Gemeindevorsteher von Oderberg-Bhf., Herr Viktor Lustig, der Schriftführer JUC. S. Hornung und die Mitglieder des Ausschusses des jüd. Bethausvereines, die Herren Dr. Goldklang und Dr. Zeckendorf. Nachdem Herr Zanker die Versammlung mit einigen Begrüßungsworten eröffnet hatte, ergriff der Referent das Wort und legte in einer überaus lichtvollen sowohl formell als auch sachlich mustergiltigen Rede den Ursprung, die Grundlagen und Ziele der jüdischnationalen Politik in Österreich dar. Hierauf erörterte Herr Dr. Deutsch in knapper-übersichtlicher Form das Wesen und die Bestimmung des jüd. Nationalfondes, zu dessen Gunsten eine Sammlung eingeleitet wurde, welche ein erfreuliches Resultat zeitigte. Ein begeistert aufgenommenes Nachwort des Herrn Dr. Teller, der die Anwesenden zur Mitarbeit aufforderte, bildete den Abschluß des schönen Abendes. Vivant sequentes.

Sophia. Der Großrabbiner von Bulgarien, Herr Dr. Ehrenpreis, hat dem Könige zu dessen Jubiläum die Glückwünsche namens der bulgarischen Judenschaft übermittelt.

Der Komponist Ignaz Brüll ist am 17. September in Wien gestorben.

Die Nachricht von dem Tode Ignaz Brülls ruft ein Stück Erinnerung ins Leben. Er war einer der tüchtigsten, unermüdlich strebsamsten und schaffensfreudigsten Musiker der Gegenwart. Zu Proßnitz in Mähren, ist er am 7. November 1846 geboren. Seine Eltern nahmen zwei Jahre darauf ihren Aufenthalt in Wien, was für die musikalische Entwicklung Brülls von besonderer Wichtigkeit war. Julius Epstein unterrichtete ihn im Klavierspiel, Rufinatscha und später Otto Dessoff in der Komposition. Zum tüchtigen Pianisten herangebildet, entwickelte er Jahre hindurch eine reiche Tätigkeit, als Virtuose auf Konzertreisen; dabei entfaltete er zugleich ein rastloses Wirken als Komponist. Eine Orchestersonate von ihm, welche 1864 zur ersten Aufführung in Stuttgart gelangte,. verbreitete seinen Namen in weite Kreise. Bereits 1864 debutierte er mit einer Oper: „Die Bettler von Samarkant." Seine zweite Oper, „Das goldene Kreuz", brach sich schneller Bahn, denn sie wurde an fast allen Bühnen der Welt aufgeführt. Die derselben folgenden Musikwerke: „Der Landfriede", „Bianka", „Königin Marietta" und „Das steinerne Herz" hatten nicht denselben Erfolg. — Seine letzten Werke waren die komische Oper „Der Husar" die in Berlin großen Beifall fand und „Der Herr der Berge", eine romantische Oper.

Der liebenswürdige Komponist war mit Johannes Brahms innig befreundet und dieser ließ mit Vorliebe seine Klavierwerke von ihm zu Gehör bringen.

Zu erwähnen ist noch, daß manche der Kompositionen von Ignaz Brüll die Lieblingsstücke berühmter Virtuosen geworden sind. So spielten z. B. der gefeierte Dresdener Geiger, Professor Josef Lauterbach, ein Violinkonzert und Hellmesberger und Rosé eine Violinsuite von ihm mit besonderer Vorliebe und entzückten damit das kunstsinnige Publikum, welches sich an dem großen Reichtum an gewinnenden Melodien, dem Formensinn und dem gesunden Empfinden des Komponisten labte.

Aus der jüdischen Literatur.

Herbstgesänge.

Von Abraham Reisen.

Draußen strömt der Regen
Und der Wind pfeift hohl,
O, daheim zu sitzen,
Tut so gut, so wohl!

Mutter murmelt leise
„Winter naht nun schon",
Traurig ist die Stimme,
Doch wie süß der Ton.

Angelauf'ne Scheiben —
Dunkel wird's so schnell,
Wenn zuhaus man sitzet,
Ist's im Herzen hell.

Still sitzt dort der Vater,
Nachdenklich und bleich,
Doch die stille Liebe
Schützet alle gleich.

Draußen strömt der Regen
Und der Wind, der klagt,
Heulend durch die Gassen,
Wo er stürmisch jagt.

Die Mutter zum Kind.

Von Abraham Reisen.

Schlaf' nur, schlaf', mein liebes Kind,
Draußen stürmt es, — Frost und Wind . .
Gott mag sich erbarmen
Gnädig aller Armen.

O, der Winter schreckt mich, schreckt,
Lieg' mein Kind, warm eingedeckt,
Schlaf' noch, armes Vögelchen,
Öffne nicht die Äugelchen.

Würdest seh'n die kalte Welt,
Schnee hat sich zum Sturm gesellt,
Und kein Holz im Stübelchen
Und kein Geld im Beutelchen.

Nichts gekocht und nicht gewärmt . . .
O, wie sind wir abgehärmt!
Schlaf Lieb . . ., mein erfrorenes,
Armes, du verlorenes.

Meine Geliebte.

Von Abraham Reisen.

Die Liebste hat mir ein Briefchen geschrieben.
Sie schreibt mir im Brief: „sie kann mich nicht lieben,
Denn erstens, wir sind zwei verschiedene Welten,
Was ich will segnen, muß sie gar schelten,
Und zweitens — ihr ist's zwar leid und bang,
Doch sie hat schon einen Liebsten, sie liebt ihn schon lang."

Sie hat einen Liebsten — mög's sein mit Glück;
Ein boshaft Spiel treibt mit mir mein Geschick.
Nur mir kann so was geschehen — o schaut,
Ich finde ein Mädchen — und sie ist schon Braut,
Mich kümmert nur, wer ist es, wer weiß,
Wird er ihr treu sein, liebt er sie heiß?!

Offener Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Ein nützlicher Verein.

Löbliche Redaktion!

Das Rosch haschana-Fest mit den üblichen Neujahrsgratulationen ist vorüber. Wer vermag dieselben zu zählen, die „zahlreich wie die Sterne des Himmels, wie der Sand des Meeres" nach allen Weltrichtungen an Freunde und Bekannte nah und fern per Post versendet werden. Ein großes, unzähliges, schriftliches Gratulationsheer, dessen Versendung in alle Welt ein schweres Geld kostet. Ich will versuchen, bloß für mein Heimatland, für Böhmen, eine diesbezügliche Statistik annäherungsweise zu ermitteln.

Ich habe vor mir den vorjährigen Kalender für Israeliten, zugleich Führer durch die israel. Kultusgemeinden der österr.-ungarischen Monarchie, herausgegeben vom Vereine „Österreichisch-israelitische Union" in Wien. Derselbe verzeichnet 192 israel. Kultusgemeinden in Böhmen, die Landeshauptstadt Prag nicht mit inbegriffen. Bei den meisten Kultusgemeinden ist auch unter anderem die Zahl der in der Gemeinde sich befindlichen Kultussteuerzahler angegeben; 51 Gemeinden (auch mehrere größere) haben diese Angabe unterlassen. In 141 Kultusgemeinden sind zusammen 11038 Kultussteuerzahler (also durchschnittlich 78 auf eine Gemeinde), demnach kämen analog auf die restlichen 51 Gemeinden à 78 Zahler 3978 Kultussteuerzahler; ich nehme rund nur 3000 an, Prag zählt 3363 Kultussteuerzahler, gibt in Summa 17401 Kultussteuerzahler resp. Rosch haschana-Gratulanten. Wird auf jeden steuerzahlenden Gratulanten 2 nicht steuerzahlende Gratulanten gerechnet, so ergibt sich im Ganzen für Böhmen 52203 Gratulanten, sagen wir rund 50000. Ich nehme weiter an, daß jeder Gratulant durchschnittlich 30 Gratulationskarten (mancher drei- und viermal so viel) abschickt, macht 1,500.000 Gratulationskarten. Das Postporto bei jeder Karte, als Drucksache angenommen, beträgt 3 Heller, Karte und Kuvert, sagen wir, kosten auch 3 Heller, macht (à 6 Heller) 9,000.000 Heller oder 90.000 Kronen, welchen Betrag die Juden in Böhmen für die Gratulationskarten zu Rosch haschana ausgeben, oder in 10 Jahren rund 1 Million Kronen.

Dieses Geld ist mehr oder weniger ein toter Körper ohne Seele. Eine Seele könnte dem starren Körper eingehaucht werden, wenn die üblichen Gratulationen in den Dienst der jüdischen Wohltätigkeit und Humanität gestellt würden. Zu diesem Zwecke müßte in Böhmen (und auch in anderen Ländern der Welt) ein Verein:

„Der Rosch haschana-Gratulant" gegründet werden, durch den der Körper die nützliche Seele erhält. Ein Beispiel mag das zeigen: A schickt an 50 Personen (nach der Personenanzahl richtet sich der Geldbetrag, muß aber in jedem Falle 1 Krone ausmachen, selbst bei der minimalsten Personenzahl) verschiedenen Domizils je 1 Gratulationskarte, was ihm à 6 Heller, wie angenommen 3 Kronen kostet, welchen Betrag er dem Verein per Postanweisung übermittelt. Gleichzeitig schickt er an demselben 50 Papierstreifen in einem Briefe,

von denen jeder einen Namen und Wohnort einer der 50 Personen trägt, welcher er gratulieren will. Die Rückseite jedes Zettels enthält die eigene Adresse des Absenders A. Wie A macht es jeder gratulierende Jude in Böhmen.

Der Verein verzeichnet nun alle für ein und dieselbe Person eines Ortes von verschiedenen Seiten eingelangten Gratulationen auf ein Vereinsblankett und sendet dieses als Drucksache (3 Heller Postporto) an die betreffende Person ab, z. B.:

Herrn Julius Spitz in Pisek.

Durch unsern Verein „Der Rosch haschana-Gratulant" gratulieren Ihnen folgende Personen:

Nun werden Namen und Wohnort der Gratulanten angeführt.

Natürlich müssen die an den Verein eingelaufenen Papierstreifen erst zuvor nach Ortschaften, z. B. Tabor, Teplitz, Iglau, Troppau, Wien u. s. w. und die Ortsstreifen wiederum nach den einzelnen Personen des Ortes gesichtet und geordnet werden. Es liegt auf der Hand, daß durch diesen Gratulationsmodus der größte Teil des Geldes in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt werden kann, ohne daß Zweck und Ziel der Gratulation darunter leidet. Freilich hätte der Verein vollauf Arbeit, die durch angemessene Teilung und Honorierung erleichtert werden könnte.

Viel einfacher wäre die Sache durch Gründung eines entgegengesetzten Vereines „Der Rosch haschana-Nichtgratulant." Jedes beitretende Mitglied zahlt jährlich einen gewissen Betrag und erlangt dadurch eine Gratulationsdispens. Der Verein legt ein Namen- und Spendenverzeichnis an, welches an jedes Vereinsmitglied jährlich gesendet wird. Wird der Mitgliedbeitrag festgesetzt, so genügt bloß ein Namensverzeichnis.

Ich übergebe beide Anträge der jüdischen Öffentlichkeit, sie möge einen oder den andern wählen, oder sich für beide entscheiden, nur werfen wir nicht das Geld zum Fenster hinaus.

Juden mit Kopf und Herz. Hand ans Werk! Scheuen wir selbst einen kleinen Anfang nicht. Tropfen bilden Meere, Sandkörner Berge. Ein gefüllter Getreidespeicher kann auch einem Handvoll Samenkörner seinen Ursprung verdanken.

Zustimmungserklärungen nach der einen oder der anderen Richtung wären mir erwünscht und werden dankend entgegengekommen.

Der löbl. Redaktion für die Aufnahme meiner Zeilen besten Dank sagend, zeichne ich mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung

Gottlieb König, Ober-Zahoři bei Pisek.

* *
*

Der Vorschlag des Herrn König erscheint uns, abgesehen von dem Namen, den er wählt, recht diskutabel. Seine Durchführung könnte nicht nur von einer vielfach zeitraubenden Beschäftigung befreien, sondern auch Geld für nationale Zwecke schaffen. — Wir erinnern uns, daß vor 3 Jahren in einer Wiener jüdischen Zeitung vorgeschlagen wurde, alle Juden mögen den antisemitischen Boykottbestrebungen dadurch entgegentreten, daß sie alle Gelder, die sie sonst für wohltätige Zwecke spenden würden, zurückhalten und einem sich über ganz Österreich erstreckenden Verbande zuweisen, der so, mit ausreichenden Geldmitteln versorgt, die Organisation des gesamten Judentums in Österreich in kräftiger Weise in Angriff nehmen könnte. Jetzt könnte man den Anfang machen. Nach der Berechnung des Herrn König, die uns durchaus plausibel scheint, gehen alljährlich 90.000 Kronen an nationalem Vermögen verloren. Das ist eine Summe, die jüdischen Zwecken dienstbar gemacht, gewiß segensreich wirken würde. — Wir würden also einfach beide Vorschläge vereinigen und die Gründung eines jüdischen Verbandes anregen, der nur die allen Juden gemeinsamen Interessen vertreten würde, dem Parteikampfe entrückt wäre und für jede jüdische Familie das bedeuten würde, was irgend ein nationaler Schutzverein bei Deutschen, Čechen oder Polen für das Volk und besonders für die Erziehung der Jugend bedeutet.

Aus den Mitteln des Verbandes müßten natürlich die zahlreichen jüdisch-humanitären Vereinigungen, denen heute als Ablösung für Neujahrswünsche Geldspenden zugehen, etwa nach Maßgabe des Durchschnittes der letzten fünf Jahre festgestellte Beiträge erhalten, so daß diese Vereinigungen in Zukunft mit einer sicheren Einnahmsquelle rechnen könnten.

Wir dürfen wohl in Herrn König einen Mann von eminentem, nationalen Gemeinsinn vermuten und glauben, daß er sich unserem Vorschlage anschließen wird. Bis dahin stellen wir gerne beide Vorschläge zur öffentlichen Diskussion.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

Literarische Gesellschaft „Sinai." Am 19. August hat im Haag die konstituierende Versammlung der literarischen Gesellschaft „Sinai" zur Förderung des hebräischen Schrifttums stattgefunden, die sehr zahlreich besucht war. Das Zentralkomitee des „Sinai" konnte mit Genugtuung darauf hinweisen, daß dieses gemeinnützige Institut viele Freunde und Gönner gefunden hat. Neben einer namhaften Spende in der Höhe von 10.000 Mk., die Herr S. Hurwitz, Mitglied des Zentralkomitees in Berlin, dem eisernen Fond zugewiesen hat, sind noch andere ansehnliche Beiträge eingelaufen, durch welche die Gesellschaft, die ihren Sitz in Berlin hat, in den Stand gesetzt worden ist, schon jetzt ein bedeutendes Werk ins Leben zu rufen. Mit dem 1. Oktober beginnt das Erscheinen der hebräischen Quartalschrift „Heatid," deren erstes Heft (15 Bogen in Großoktav stark) jetzt im Druck vorbereitet wird. Diese ernste Zeitschrift will sich der wissenschaftlichen und ernst-publizistischen Behandlung aller Probleme des Judentums und des jüdischen Volkes widmen. Die bedeutensten jüdischen Gelehrten und Schriftsteller, alle, welche über Juden und Judentum in gediegener Form etwas zu sagen haben, werden als Mitarbeiter des „Heatid" herangezogen werden. Die jüdischen Denker und Forscher, welche nicht hebräisch schreiben, werden Gelegenheit erhalten, ihre Geistesprodukte durch gute Übersetzungen zu veröffentlichen. Nach den ersten vorbereitenden Arbeiten gedenkt die Leitung der Gesellschaft mit Hilfe der hervorragenden geistig Schaffenden des jüdischen Volkes ein umfassendes Programm zu entwerfen. Es wird beabsichtigt, das bereits Vorhandene, was in der hebräischen Literatur von bleibendem Werte ist, volkstümlich zu machen und dasjenige, was nicht mehr mit dem Bewußtsein unserer Zeit zu vereinbaren ist, dadurch vor dem Untergang zu retten, daß sein sprachlicher und kultureller Inhalt in einer geeigneten Form aufbewahrt werde. Die Leitung geht von dem Standpunkt aus, daß die Lage unseres Volkes, seine weitgehende Zerstreuung in allen Weltteilen, wohl die Schaffung einer jüdischen Literatur in verschiedenen Sprachen zur Notwendigkeit macht. Diese Literatur bringt gewiß großen Nutzen und wirkt ersprießlich. Aber andererseits liegt die Gefahr vor, daß die Judenheit dadurch kulturell immer mehr zersplittert wird. Ehedem pflegten jüdische Gelehrte und Schriftsteller hebräisch zu schreiben, wodurch die Juden in allen Ländern eine gemeinsame Volkstribüne und eine, wenigstens inbetreff der literarischen Behandlung des Judentums, einheitliche Bildungsstätte hatten. Im 19. Jahrhundert kam für die Wissenschaft des Judentums und für die jüdische Literatur neben der hebräischen auch die deutsche Sprache auf, welche letztere damals fast von allen Juden des Abendlandes verstanden wurde. Seitdem haben sich die Verhältnisse stark geändert. Wir müssen zur hebräischen Sprache zurückkehren, sie zum Organ unserer geistigen Einheit, zur Form unseres gemeinsamen Kulturlebens machen. Die hebräische Sprache hat sich im ganzen Verlauf unserer Geschichte als Sprache unseres geistigen Schaffens bewährt. Alle Versuche, das Judentum in einem fremden Gewande zu stabilisieren, haben nur den Charakter des Povisoriums; die fremden jüdischen Literaturen haben nur eine zeitliche und örtliche Wirkung aufzuweisen. Was ist im Laufe der Jahrhunderte aus der inhaltvollen jüdisch-griechischen und jüdisch-arabischen Literatur geworden? Was nicht rechtzeitig ins Hebräische übertragen wurde, ging entweder ganz verloren oder fristet nur ein ephemeres Dasein. Die Gesellschaft „Sinai" gedenkt schon in der nächsten Zeit, ihr Programm zu veröffentlichen und hofft auf die tätige Mitwirkung aller Freunde der hebräischen Sprache und aller, die an die Zukunft des Judentums glauben. Sie gehört keiner Partei an, sondern will dem ganzen jüdischen Volk angehören, allen Juden des Morgen- und des Abendlandes. Sie steht allen religiösen und politischen Kämpfen fern und will nicht trennen, sondern vereinigen. Um jedem Juden die Möglichkeit zur Anteilnahme an der Gesellschaft zu geben, wurde ein Jahresbeitrag von 10 Mk. festgesetzt, wofür sämtliche Publikationen der Gesellschaft mit einer Ermäßigung von 25% geliefert werden. — Beitrittserklärungen, Geldzuwendungen und Anfragen sind zu richten an das Zetralkomitee des „Sinai", Herrn S. Hurwitz in Berlin W, Kurfürstendamm 51.

„Morgen", Wochenschrift für deutsche Kultur, Verlag von Marquardt und Co., Berlin. Heft 13 enthält u. A. Beiträge von Fr. Naumann, Georg Brandes, Georg Simmel, General E. v. Bredow: Engl. Führer in Zukunftskriegen. E. v. Wolzogen: Sexueller Idealismus. — Heft 14 enthält u. a. Beiträge von: Werner Sombart an Friedrich Naumann. Otto Julius Bierbaum: Napoléon cul-nu. Ernst von Wolzogen: Sexueller Idealismus. Schalom Asch, R. M. Rilke, General v. Bredow. Hans Rosenhagen: Kunstkennerschaft. Schnitzler: Wilhelm der Bekenner.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn **Wistof**. Wir haben Ihre Anregung dem Nationalfondkommissär abgetreten.

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Goldarbeiter und Juweliere:
Aussenberg Adolf, Prag, Langegasse 41.
Basch Theodor, Prag, Heinrichsgasse neben der Post.
Steidler Friedrich, Prag, Rittergasse 30.
Reach Alfred, Prag, Leihamtsgasse 3.
Pick Philipp, Prag, Fischmarktgasse 13.

Handschuherzeuger:
Klein Leopold, Prag, Pinkasgasse 11.
Spitz Siegfried, Prag, Zeltnergasse 12, Telephon 3071.
Utitz Gustav, Prag, Perlgasse 8.
Weiss Ignaz, Prag, Elisabethstraße 4a.

Hutmacher:
Fischl Ludwig, Prag, Langegasse 17.

Installateure und Lusterlager:
Freund Siegfried Friedrich, Prag, Pflastergasse 4, Telephon 2359.
Winterstein Sigmund, Prag, Fischmarktgasse 14.
Morel & Comp., Prag, Bergmannsgasse 1.

Jalousienerzeugung u. Reinigungsanstalt:
Weiss Leopold, Prag, Mariengasse 20, Telephon 2807.

Kartonnagenerzeugung:
Pollak Jakob, Prag, Langegasse 45.
Popper Richard, Žižkov, Husstraße 34.

Konditoreien:
Kohn Julius, Prag, Pflastergasse 6.
Zeltmacher Regina, Prag, Niklasstraße 12 und Elisabethstraße 12.

Kunstblumen:
Kohn Karoline, Prag, Eisengasse 3.

Ledergalanterieerzeugung:
Kraus Josef, Prag, Langegasse 31.
Seidemann Simon, Prag, Tempelgasse 5.
Spielmann Emil, Prag, Valentinergasse 92.

Modistinen:
Gutfreund Ida, Prag, Mariengasse 4.

Optiker und Mechaniker:
Rosenthal J., Prag, Graben 26.

Pantoffelerzeuger:
Katz Karl, Prag, Elisabethstraße 8.

Posamentierer:
Klemperer Isidor, Prag, Elisabethstraße 14.
Koretz Josef, Prag, Melantrichgasse 16, Telephon 875.
Pick Alexander, Prag, Teingasse 627.

Riemer:
Bunzl Emanuel, Prag, Rittergasse 30.

Schirm-Erzeuger:
Jellinek Josef, Prag, Langegasse 23.
Schulhof Ignaz & Comp., Prag, Perlgasse 10.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:
Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havlíčekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

KLEINER ANZEIGER.
16 h per Zeile.
Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag den 13.	abends	6·—
Samstag,	Haschkamah	6·30
	II. Gottesdienst	8·45
	abends	7·—
An Werketagen	Früh	6·15
241]	abends	5·30

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.